

Angelsport

Udo Kruczewski

Tage in Soholm

Ein Brief war gekommen, eine Einladung zum Angeln in den äußersten Norden Deutschlands. Eine durchaus reizvolle Sache, für die ich mich herzlich bedankte. Nur hatte ich das Glück, mir einen Anfahrts-tag auszusuchen, an dem die Sonne es besonders gut meinte. Es war Frühherbst, aber mehr als heiß, und die Sonnenglut lag über der Landschaft wie glühende Lava. Ich zerfloß förmlich unter der Wärme in meinem Wagen, war dankbar für jede Straße, die von Bäumen flankiert war und ich mein Auto von Zeit zu Zeit unter ein Schattendach fahren konnte. Dann blieben auf der Höhe Husum, der grauen Stadt an der Nordsee, auch Bäume und Sträucher zurück, und es tat sich ein Land auf, das sich als flaches Brett darbietet. Bis zum Horizont Wiesen und Felder, hin und wieder kleine Knicks, lange, schmale Flüsse, und dankbar war ich für jedes Dorf, das zumindest ein paar große Bäume sein eigen nannte. Eine Rast vermittelte mir jedoch den Eindruck, daß hier zumindest ein leichter Wind über die endlosen Weiten ging, ein angenehmes Lüftchen. Weniger angenehm im Winter, denn eine kleine Brise streicht hier fast immer vom nahen Meer her. Ich zog dann parallel einige Kilometer zur Nordsee entfernt weiter nach Norden, die Landschaft wurde noch einsamer, die Dörfer kamen weniger ins Bild, aber da hatte ich es geschafft. Leicht schwitzend stieg ich in dem kleinen, schmucken Dörfchen aus dem Wagen und begrüßte wenig später im Rund eines größeren Hofes unter uralten schattigen Bäumen meinen Bekannten. Der Einladende reichte dem Eingeladenen zunächst etwas feuchtes Kühles, denn mein Hals war merklich trocken.

Nach der Vorstellung aller Hofinsassen wurde mir ein Zimmer angewiesen, und ich war nicht böse, das Auto für kurze Zeit stehenlassen zu müssen. Der Blick aus meinem kleinen Zimmer zeigt dann auch von er-



höhtem Standpunkt, wie herb diese Landschaft hier geschaffen wurde. Die „Soholmer Au“ zog 30 Meter schräg am Hof vorbei, machte dann eine starke Schleife und verlor sich im scheinbar endlosen Horizont. Rechter Hand lag ein Moor, ein kleiner Fluß schlängelte sich hindurch, darüberhinaus konnten einige Moorteiche befischt werden. Wenn man es gewohnt ist, in Gewässern zu angeln, die an Wäldern liegen oder in Landschaften zu Hause sind, wo Hügel, kleine Wäldchen mit verschiedenartigem Baumbestand die Kulisse bilden, muß man sich hier zunächst an die brettartige, scheinbar endlose Weite gewöhnen. Aber sie übt einen Reiz aus, dem man sich kaum verschließen kann. Diese überschaubare Fläche, diese endlose Folge aneinander gekoppelter Weiden mit Rindern oder Schafen, läßt anfangs die Augen ermüden. Bewegt man sich sonst in der drangvollen Enge heutiger Landschaftsverhältnisse mit engezogener Bebauung oder Ausflugsgebieten mit der Ansammlung naturhungriger Stadtmenschen, so ist es für den passionierten Naturfreund doch eine unbeschreibliche Wohltat, in einer solchen Landschaft einmal sein zu können. Freier Blick, klare Luft und die Möglichkeit, endlose Strecken echter Natur

unter die Füße zu nehmen, lassen das Herz höher schlagen. Vielleicht nicht jedermanns Sache, meine aber bestimmt.

Der frühe Abend ohne Angel bis zum Essen galt dem Inspizieren der Angelmöglichkeiten für morgen. Die Wärme ging zurück. Einige Weißstörche, hier im Land der Gräben, Tümpel und nassen Wiesen noch zu Hause, ließen sich kaum stören. Bussarde und Turmfalken, ungewöhnlich viele bekam ich zu sehen. Bussarde in Farbtönungen, wie ich sie vorher nie sah, von fast schwarz bis schneeweiß. Ein herrliches Bild. – Später saßen wir auf der Terrasse, spannten ein wenig das Anglergarn und gingen früh in die Federn. Trotz Wärme kam der Schlaf schnell.

Ein fahles Licht bringt den neuen Morgen, und weit bevor sich die Sonne über diese Landschaft erhebt, stehen wir an den Ufern der „Soholmer Au“. Kein Schilf, fast kein Buschwerk gibt dem Angler Deckungsmöglichkeit. Ziemlich schnell fließt die nicht sehr tiefe Au. Kaum begradigt, ihr Bett suchte sie sich über Jahrhunderte selbst im fast geraden Lauf, denn Hügel und Waldzungen haben sie nie behindert. Ein bißchen skeptisch gehe ich die Ufer ab, aber mein Bekannter und auch andere Sportfischer wissen die Au als gutes Hechtgewässer, ja selbst die Meerforelle zieht hier während der Laichzeit. Interessant erschien mir die Möglichkeit an einigen Brückenpfeilern und in einigen Ausbuchtungen. Ob allerdings der Hecht um diese Jahreszeit schon richtig mitspielt, schien mir fraglich, seine Zeit begann gerade eben. Mit mehr Erfolg könnte man schon auf Zander rechnen, und ich will es versuchen in den tieferen Ausbuchtungen. Gefangen hat man ihn, wenn auch selten. Beide wählen wir eine mittlere Spinnrute mit einem kleinen Spinner aus der Mepps-Serie, und im Abstand von rund 50 Metern geben wir die Blechfischchen erstmals ins Wasser. Einige Kühe begutachten uns, der Morgen zeigt sich taufrisch, Lerchen jubeln und steigen himmelwärts ins makellose Blau. Abkühlung gab es, ein guter Morgen zum Fischen. Erster Wurf nichts, bei weiteren Würfen ein lachender Blinker, mutig geht es weiter, neue Möglichkeiten suchend. Dann hat mein Bekannter erstes Petri Heil. Ein vermuteter Hänger entpuppt sich als Biß. Über den Kescherrand schiebt sich wenig später ein Hecht, ein Hechtlein von knapp einem Pfund, das wieder zurückgesetzt wird. Aber ein Anfang. Doch der Erfolg will nicht kommen. Systematisch

wird Ausbuchtung für Ausbuchtung abgeblinkert. Gesenkt, gehoben und mit Gefühl versucht, Hecht, Zander, Döbel oder Aland, aber vielleicht auch dem Barsch den Köder schmackhaft zu machen. Das kann echte Arbeit werden. – Glücksend oder monoton, lachend oder murmelnd zieht das Fließchen an den Ufern vorbei, wird gleißend von den ersten Sonnenstrahlen beleckt, rauscht an uns vorbei, ohne sich um die Sportfischer und deren Anliegen zu kümmern. Dann die plötzliche Wende. Obwohl wir vielleicht einsehen, daß die Fischwaid auf den Hecht noch nicht günstig, auch wenn dieser meistens freßgierig ist, wollen wir hinter der nächsten Biegung erneut den Einsatz wagen. Wir wechseln die Blinker, springen über einen Graben, kommen in die Biegung und sehen zunächst zwei Fischreiher. Sie nehmen uns wahr, steigen auf und fliegen mit ihrem typischen, eingezogenen S-Form-Hals den Fluß entlang. Dann schneiden zwei Blinker das nasse Element an, und schon verzeichne ich einen Biß. Etwas erschrocken kurbele ich rasch und hastig. Ein Hecht. Keine zwei Pfund, aber er läßt weiterhin hoffen. Doch umsonst. Mein Gastgeber fängt einen Barsch, aber auch der reicht nicht zum Mitnehmen, und wir beschließen, die „Soholmer Au“ zu verlassen. Im Rundgang sollen die auf gleicher Höhe liegenden Moorteiche aufgesucht werden, und wir wollen im Fließchen angeln, das keinen Namen hat. Noch reizvoller als dieser bessere Bach aber ist eine von diesem durchlaufene große Senke als quasi verbreiteter Fluß in der Nähe des Hofes. Hier war früher ein Wasserrad stationiert, das angeblich zu einer Mühle gehörte. Jahrhunderte wuschen eine entsprechende Tiefe der Senke, etwas Schilf hatte sich ebenfalls angesiedelt. Ganz sicher nicht mit der „Soholmer Au“ zu vergleichen, aber auch nicht uninteressant. Hier waren Hecht und Zander zu Hause, aber auch Karpfen und Schleie. Später schloß sich die Senke wieder zum kleinen Fließchen, das dann in die Moorteiche weiterlief. Hier wollten wir erneut als Spinnfischer auftreten, und wenn dies nicht ging, die Angeln dann auf Friedfisch umbauen.

Wir kamen an einem Hof vorbei, und man wünschte Petri Heil. Hier traf es sich dann, daß zwei Fakultäten einander begegneten. Die der geschwungenen Gerte und die der Büchse. Man kam zum kleinen Klönschnack und scharfen Schluck, denn ganz nebenbei wurde uns der erst vor Stunden

geschossene Rehbock gezeigt. Ein braver Sechser aus den Soholmer Moorwiesen. Mein Gastgeber, schon leicht verzweifelt, dem Gast nicht mehr bieten zu können, als bisher, baute auf Friedfischangel um. Seine Versuche, am Eingang der Senke im Fließchen auf Forellen zu gehen, waren fehlergeschlagen, flußabwärts kam kein Biß, und auch in der Senke selbst mit zwar gut ziehendem Wasser und Abmessungen von 8 x 30 Metern rührte sich nichts. Auch ich ging leer aus. Doch dann ging's plötzlich bergauf. Die inzwischen zwei Friedfischangeln meines Mitstreiters zeigten nacheinander zwei Karpfen mit je 2½ Pfund, einem Aal und fünf Schleie, die beste mit 1½ Pfund. Der Bann schien gebrochen. Letztmalig startete ich einen Versuch mit der Spinnangel am Einlauf zu dieser Senke, schlidderte über einen verwitterten Steinhaufler, der Rest der ehemaligen Mühle, verfing mich im angrenzenden Stacheldrahtzaun und hatte eine Winzigkeit von Anhöhe erreicht. – Die Stationärrolle entließ die 35er Schnur mit Blinker und Stahlseidenvorfach. Sacht schwebt der Blinker über dem Wasser, taucht weg. Ich nehme etwas Schnur auf, lasse das Heben und Senken, ziehe den Blinker nur weich über den Boden, glaube es zumindest. Ein zaghafter Ruck in der Handfläche läßt mich hellwach werden, Schnur wird gefordert, die nicht so schnell nachläuft, sie spannt sich. Ich entschieße mich anzuschlagen, merke Widerstand, der Fisch müßte am Dreizack hängen. Dann wieder Ruhe. Das kann kein Hecht sein. Ich hole Schnur ein und glaube ob der Ruhe den Fisch verloren. Wieder leichtes Ziehen, wehrend und fordernd. Der Fisch folgt willig der stärker aufnehmenden Schnur, macht einige Ausfallfluchten, aber nur schwach. Zander reagiert so. Sollte er es sein? Entschließe mich zum schnelleren Kurbeln, merke im Drill jetzt erstmals Gewicht. Dann kommt der Fisch, und meine Augen werden größer. Tatsächlich Zander. Mein Bekannter hastet mit dem Kescher herbei, gemeinsam bergen wir den mit der stacheligen Rückenflosse, dann liegt er vor uns. Fünf Pfund zeigt die Waage, und die Freude ist wirklich groß. Trotz strahlender Sonne merken wir die Wärme nicht, und auch den Eisvogel nur aus den Augenwinkeln, als er den Wasserlauf schimpfend entlangschießt. Später Mittag, die Sonne steht im Zenit, der Mensch friert nicht gerade. Wir wollen die Senke verlassen und uns doch noch zu den anliegenden Moorteichen begeben. Hier ist

Schatten durch einige Bäume und Büsche, und auch ein Mittagsschlächchen kann nicht schaden. Die Fische werden zum naheliegenden Hof gebracht. Abends werden wir sie dann mitnehmen. Im Kühlraum, wo des Jägers Bock hängt, sind Karpfen, Zander und Schleie der Fischer gut aufgehoben. Sind auch für beide Fakultäten die Ausgangspositionen verschieden, so steht doch die gemeinsame Passion und Zielsetzung im Erringen der Beute, in Pirsch und Ausdauer und im Erlebnisbereich Natur für eine gemeinsame schöne und ehrliche Sache. Und haben wir doch vieles gemeinsam.

Kein Vogellaut ist zu hören. Das Schilf rührt sich nicht, scheint still zu träumen. Wer mich weckte, weiß ich nicht. Mein Gastgeber liegt unter einem Haselstrauch zusammengerollt und scheint zu schlafen. Mein zweiter Blick gilt den Angeln, die ich hier im ersten Moorteich auf Aal gestellt habe. Schlaftrunken sehe ich, wie sich die eine Rutenspitze sacht hin- und herwiegt. Könnte Aal sein, also hoch mit den müden Knochen. Anschlag und kurbeln ist eins, denn es ist Aal. Und kein geringer, der mit ganzer Kraft sich um einen Schilfpulk wickeln will. Knapp kann ich es verhindern, und er ist im Kescher. 55 cm Länge. Im Schilf ist reges Leben. Rechter Hand ziehen zwei Teichhühner, der Teichrohrsänger ist zu hören, und ein paar Mal klatscht es kräftig nahe der Schilfwand. Dürften werfende Karpfen oder Brassen sein. Ein Gelbrandkäfer, der vor mir im Wasser taucht, läßt mich die andere Angel fast vergessen, als auch diese sich bewegt. Eine Rotfeder zeigt sich in ihrer Schönheit, wenig später eine zweite und dritte. Mein Gastgeber kommt ruckartig hoch, stürzt an seine Angel, und unter sprühenden Wassertropfen und aufklappenden Teichrosenblättern zieht er eine Schleie in den Kescher. Er muß doch nicht geschlafen haben. Das macht Spaß. Edle Fischwaide, was wären wir ohne dich. – Eine Weile sitzen wir in der Sonne, schauen dem Spiel der flinken Libellen zu, diskutieren ein wenig. Zwei Weißstörche fallen unweit ein, Kiebitze erfreuen uns mit Ruf und Gaukelflug. Dem Müßiggang folgt der Fang von vier Rotaugen, und wir staunen wirklich, denn drei wiegen fast 400 Gramm pro Stück. Seltene Exemplare im Reigen sonstiger Rotaugenfänge. Sauer eingelegt eine Delikatesse. Ruhe, wir brechen auf. Ein Tag geht langsam zu Ende, ein Tag, der uns reich beschenkte. Denn ... ist auch fast alle

Tage Jagdzeit, aber längst nicht alle Tage Fangtag. Und bei der „Soholmer Au“ wollen wir auch noch vorbeischaun.

Die Fische werden vom Hof geholt, und zwei ziemlich müde Sportfischer ziehen über die Weite der Fläche hin zur „Soholmer Au“. Vorbei an grasendem Vieh, über Stacheldrahtzäune, durch Wassergräben, und die Beine werden merklich flauer. Im Schein einer tiefergehenden Sonne gleiten die Blinker ins Wasser, aber jeder noch so gut geführte Wurf, jeder neue Blinker, Wobbler oder Löffel, ob flach gezogen oder tief geführt, der Erfolg stellt sich nicht mehr ein. Und da man einen guten Fangtag nicht überziehen soll, geben wir auf. Müde, hungrig und durstig, zerschlagen von des Tages Wärme, aber glücklich ziehen wir heim. Vor der letzten Schleife der Au zum Dorf zeigt sich der rote Milan mit seinem unverkennbaren Gabelstoß, grüßt zum Abschied aus diesem herb-romantischen Wasserrevier. Einer Landschaft, die in ihrer Robustheit und kargen Schönheit doch soviel Natur und soviel Erleben bietet,



daß man sie gern haben muß. Sicher wenig für den allgemeinen Betrachter, aber viel für den, der mit Verstand und offenem Herzen sehen kann und möchte.

Ein neuer Tag entsteht langsam aus dunkler Nacht, als ich mich auf dem Heimweg befinde. Als Gast wurde ich reichlich verwöhnt. Petri Dank dafür den Menschen und dieser urwüchsigen Landschaft. Hoffen wir, daß es sie noch lange gibt.

Fischereiausstellung in Weyregg/Attersee

Im Rahmen der Weyregger Kulturtag war vom 15. bis 19. Juni eine Fischereiausstellung in den Räumen des ÖEP-Labors der Österreichischen Akademie der Wissenschaften in der alten Volksschule zu besichtigen.

Bei der Eröffnung umriß Dr. Otto Moog, Leiter der ÖEP-Labors und Gestalter der Ausstellung, in einem Referat kurz Idee und Aussage der Fischereischau. Er unterstrich die kulturgeschichtliche Bedeutung Weyreggs, reichen doch die Spuren erster Siedlungstätigkeit fast 7000 Jahre zurück. Neben der Tatsache, daß damals der Fischerei eine wichtige Stellung als Eiweißlieferant beschieden war, zeugt auch die römische Hafenanlage in Weyregg von der Beziehung unseres Ortes zum See und seinen Produkten.

Die Ausstellung sollte – fern von dem Ziel einer Vollständigkeit im Sinne des Wortes –

mehr als eine bloße Präsentation von Fischen und Fanggerät sein. Die bunte Vielfalt der Fischerei, der Gewässer und ihrer Lebensbedingungen und der Fischnahrung sollten anschaulich gemacht werden. Und dies nicht nur naturgeschichtlich-wirtschaftlich, sondern auch kulturgeschichtlich wiedergespiegelt in Kunst und Literatur. Neben einer Anzahl teilweise kapitaler Fischpräparate waren vier Aquarien mit 22 verschiedenen Arten lebender Fische die Hauptattraktion. Aale, Aalrutten, Koppen, Steinbeißer und Gründlinge stellten den Typus bodenbewohnender Fischarten dar. Im Raubfischbecken war durch Bachsaibling, Bachforelle, Regenbogenforelle und Tigerfisch stets lebendiges Treiben zu beobachten. Mit Karpfen, Schleie, Güster, Karause, Giebel, Nerfling, Aitel, Barbe, Rotauge, Rotfeder und Hasel waren die Friedfische aus Seen, Seeachen und Flüssen reichlich vertreten. Auch die im Attersee häufigen Lauben und Barsche (Schratzen) zeigten ihr Schuppenkleid von der schönsten Seite.

Weiterer Schwerpunkt der Ausstellung war die Präsentation unterschiedlicher Fisch-

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Österreichs Fischerei](#)

Jahr/Year: 1983

Band/Volume: [36](#)

Autor(en)/Author(s): Kruczewski Udo

Artikel/Article: [Tage in Soholm 186-189](#)